

Baugeschichte der Bechburg



Aquarell von Caspar Wolf von 1778

Zusammengestellt und aktualisiert von Werner Stooss

Geschichtliche Perioden

Neu-Bechburg bis 1798	Seite 1
Neu-Bechburg von der Helvetik 1798 bis 1835	Seite 10
Neu-Bechburg im Privatbesitz der Fam. Riggerbach 1835–1975	Seite 11
Neu-Bechburg als Stiftung „Schloss Neu-Bechburg“ ab 1975	Seite 15

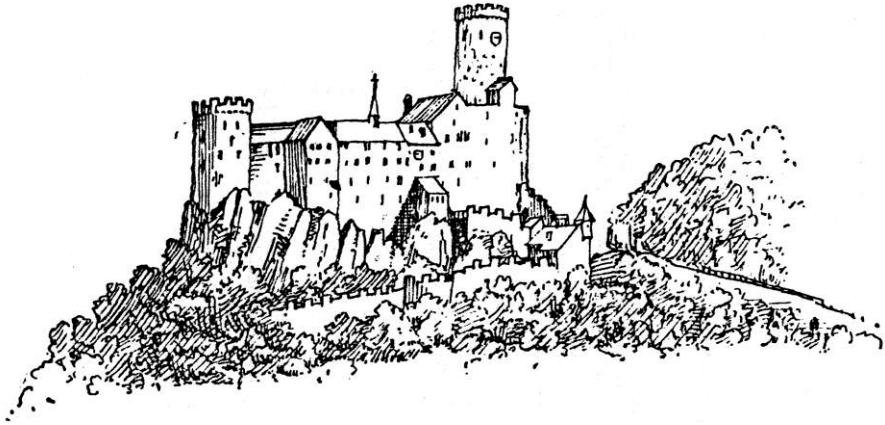
Neu-Bechburg bis 1798

Geschichtliches

- Entstehung 2. Hälfte 13. Jh. (St. Urban-Backsteine von 1250-1260).
- 1313, 18. Februar erstmals urkundlich erwähnt „bi der nuwen Bechburg“.
- 1356 übersteht die Burg das Erdbeben von Basel relativ unbeschadet.
- 1408 wird die dem heiligen St. Antonius geweihte Kapelle erstmals erwähnt. Sie wird bis 1797 von einem Kaplan zeitweise betreut.
- 1415 veräussert Konrad von Laufen den Städten Bern und Solothurn „Neu-Bechburg“ als gemeinsamen Besitz.
- 1422 taucht vorübergehend der Name „Rot-Bechburg“ auf.
- 1463 gelangt Solothurn durch den Verzicht auf die „Herrschaft Bipp“ und einer Nachzahlung von 500 Gulden in den Alleinbesitz der Bechburg.
- Von 1463 bis 1798 führen nacheinander 79 solothurnische Landvögte die Verwaltung der Vogtei Bechburg. Oberes Amt: Oensingen, Kestenholz, Oberbuchsiten, Niederbuchsiten, Wolfwil. Unteres Amt: Hägendorf, Rickenbach, Wangen, Gunzgen, Kappel, Boningen, Fulenbach. Äusseres Amt Falkenstein: Egerkingen, Härkingen, Neuendorf.
- 1603, 8. Mai ist in der Bechburg ein „schädliches Feuer aufgegangen“.
- 1635 dient die Burg vorübergehend als Residenz des Fürstbischofs von Basel.
- Nach dem Einfall der Franzosen 1798 muss der letzte Landvogt Ubald von Roll die Burg verlassen.

Zugang

Die Burg steht auf einer von West nach Ost gerichteten und fast senkrecht geschichteten Felsbank. Sie hat eine Längenausdehnung von 86 m bei einer durchschnittlichen Breite von 14 m. Am südlichen Bergfuss erstreckt sich eine schmale, 60 m lange Gartenterrasse. Sie wird von einer mit Zinnen bewehrten Mauer umschlossen, die sich stark abgestuft zum Ostfuss der Burg hinauf zieht. In der Südost-Ecke steht ein viereckiger Bau, ehemals Torwächterhaus mit Türmli („Pfefferbüchse“). Die Anlage gehörte ursprünglich zum Befestigungsgürtel der Burg („Vorburg“).



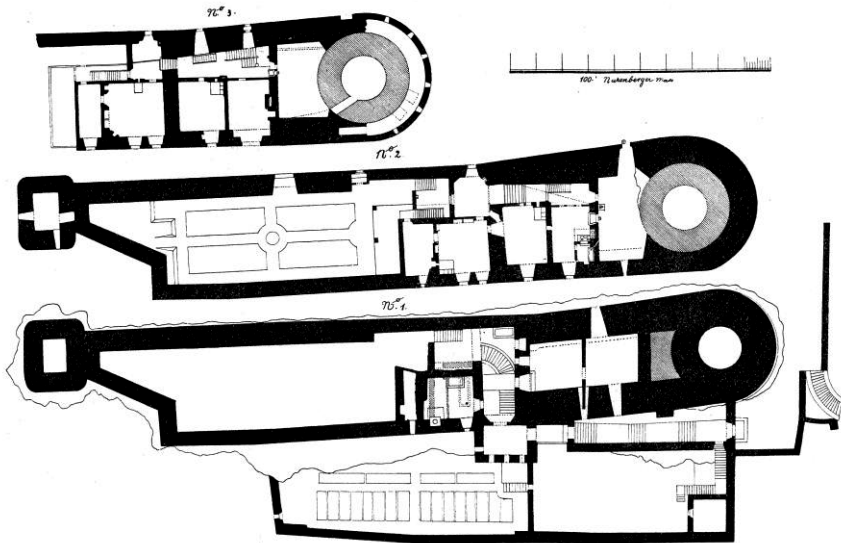
Südansicht (nach E. Büchel, 1757)

Der einzige Zugang zur Burg führt von Osten her über eine 1751 datierte Treppe an ein am Ostfuss der Burg gelegenes Portal von 1632. Das Portal ist der Zugang zur Rampe über dem am Bergfuss angelegten Garten. Sie ist durch einen kurzen Zwischenraum getrennt, über den eine Fallbrücke führte. Durch das vorgebaute, gedeckte Torhaus stand man vor dem halbrunden Burgtor. Die ursprüngliche Burganlage war hier durch einen natürlichen Einschnitt, der sich quer über das Felsplateau erstreckte, in zwei Teile geteilt.

Die Öffnung, die zwischen den beiden Südfronten bestanden hatte, ist 1607 ausgemauert worden. Nach dem Brand von 1603 hat Vogt Urs Stocker 1608 bis 1609 die Ostburg nach Westen erweitert (Landvogtgaden) und die Lücke überbaut. Der laufende Brunnen im Treppenhaus trägt die Jahreszahl 1641 (Vogt Jacob Sury); der Bau der Treppe bezieht sich auf das Jahr 1752.

Ostburg

Der besterhaltene und älteste Teil der Burganlage ist die Ostburg. Zuerst hatte die Bechburg einen hufeisenförmigen Grundriss. Ihre Mauern sind auf der Nordseite 3.0 m und auf der Südseite 1.7 m stark. Die westliche Abschlussmauer gegen den Stockersaal hat eine Stärke von 1.8 m. Die nördliche Ringmauer ist 2.8 m stark und war mit einem hölzernen „Wallgang“ (Wehrgang auf der Innenseite der Ringmauer) gekrönt, welcher die beiden Burgteile miteinander verband. Eine dendrochronologische Untersuchung eines Kragbalkens ergab eine Datierung für 1476-1480.



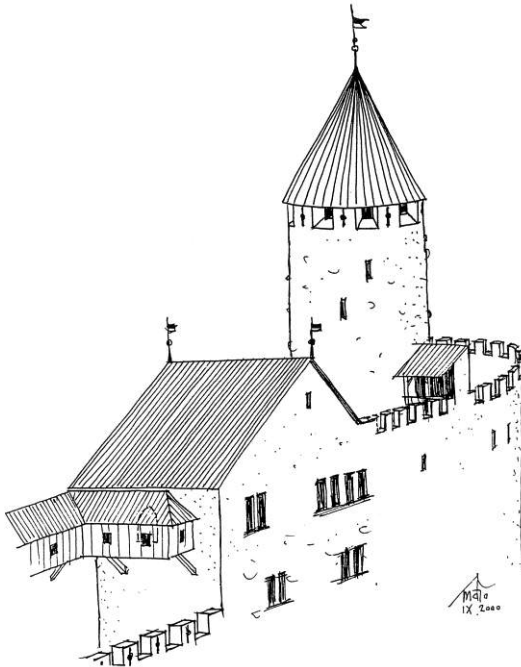
Planübersicht ca. 1860 [in Rahn]

Turm

Im Osten erhebt sich auf einem etwas höheren Felskegel der grosse Turm. Der Rundturm (Bergfried) scheint spätestens im 3. Viertel des 13. Jh. erstellt worden sein. Er war ursprünglich wohl freistehend. Der Zugang erfolgt über den spitzbogigen Hocheingang unweit der Rundbogenöffnung aus mit Ornamenten verzierten St. Urban-Backsteinen. Zuoberst im Turm war eine Wehrplattform mit kegelförmigem Dach, was in ähnlichen Anlagen dieser Zeit üblich war. Der Turm überstand das Erdbeben von Basel von 1356 wohl relativ unbeschadet; vielleicht zeugen ein Riss im Turminnern („so genannte Erdbebenspalte“) und ein gespaltener Stein des Türsturzes über dem Eingang von diesem Naturereignis.

In einer späteren Phase wurde die Ringmauer mit dem Turm statisch verbunden, und es entstand auf der Höhe von 13 m über dem Höfli der halbkreisförmige Wehrgang. Die ursprüngliche Überdachung wurde später höher angesetzt. An der 0.9 m dicken Aussenmauer befinden sich fünf hohe, fensterartige Scharten. Im

Boden des Umgangs öffnen sich in radialer Anordnung fünf viereckige, mit Bauschutt gefüllte Gelasse, wovon eines freigelegt wurde. Darüber befindet sich südseitig das heute allseitig geschlossene „Kuonihus“, das ursprünglich wohl ein Schutzbau war.



Rekonstruktionsskizze Palas/Bastion/Turm im Zustand nach den Umbauten um 1480. Im Vordergrund die Laube mit der Palas-Westwand, die zu einem Baukörper führte, der sich am Platz des heutigen Lindengartens befand.

Der Rundturm - auch Donjon genannt - erhebt sich zu einer Höhe von 42.1 m über dem Pappelplatz oder 28.7 m über der Sohle des Höfli. Er wird 1588 zusammen mit dem Westturm mit einem Helm versehen. 1654 wird er um 13 Schuh (knapp 4 m) erhöht und mit Zinnen gekrönt. Nach einer Zeichnung von Emanuel Büchel von 1757 sind die Helme in der Zwischenzeit wieder entfernt worden. Im Innern des hohlen Turms verjüngt sich die Mauerstärke in fünf Absätzen von 3.05 m auf 1.6 m, welche ehemals durch Leitern und ab 1860 durch Holztreppe erreicht werden. Das erste Geschoss des Turms liegt unter dem Niveau des Eingangs. Im Mittelalter

war es ein Kerkerverlies und wurde zuletzt von Riggenbachs als ganzjähriger Eiskeller genutzt. Das fünfte Turmgeschoss ist mit sechs hohen, fensterartigen Öffnungen durchbrochen. Zuerst bildet ein Bretterboden - seit 1761 mit Kupferblech eingedeckt - eine Plattform, welche durch schräg abgedeckte Zinnen umfasst wird.

Höfli

Das zwischen dem Palas und dem Rundturm gelegene „Höfli“ (Innenhof) liegt à-niveau mit der „Alten Küche“. 1502 wird ein Speicher erwähnt, der vermutlich mit Regenwasser gespiesen wurde. In der südlichen Begrenzung des Höfli ist zu ebener Erde in der 3 m starken Mauer eine stichbogige Nische ausgespart. Darüber ist ein zugemauerter kleiner Raum ausgespart („Kuenis Raum“). Dass es sich dabei um das in der Literatur genannte „Backofen-Kefi“ handelt, wird heute bezweifelt. Wieder darüber liegt der Wehrgang mit einer mit ornamentierten St. Urban-Backsteinen umrahmten Scharte. Backsteine um 1260 entstanden.

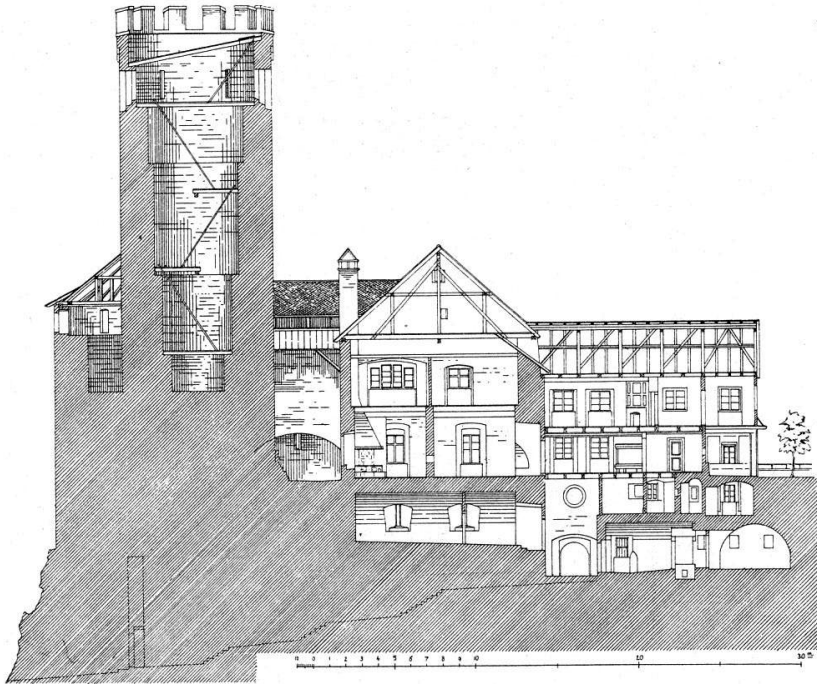
Rittergaden

Im westlichen Abschnitt der Ostburg ist der dreistöckige Rittergaden, ursprünglich „Palas“ genannt. Im Untergeschoss liegt der vom Treppenhaus her zugängliche „Grosse Keller“. Er wird überspannt mit einer 2.1 m hohen Flachtonne, die an der südlichen und nördlichen Umfassungsmauer abgestützt ist, deshalb die enorme Mauerstärke von 3.2 und 3.55 m. Die beiden folgenden Stockwerke sind nicht mehr ursprünglich. Jedes ist südlich mit zwei Fenstern geöffnet. Drei sind viereckig, das östliche des oberen Stockes dagegen bildet eine vierteilige Gruppe, die von einem stichbogigen Gewände umrahmt wird. Das erste Obergeschoss besteht heute aus der „Musikstube“ und der „Alten Küche“, das zweite Obergeschoss aus der „Kaplanstube“ und der „Studierstube“. Die Mauerstärke beträgt südlich noch 1.7 m; nordseitig, wo sich zwei verschiedenartig gestaltete Luken öffnen, sogar 3.0 m.

Landvogtgaden

Am 8. Mai 1603 ist im Schloss ein „schädliches Feuer aufgegangen“, das ziemlich verheerend gewirkt hat. Einige Gemeinden werden vom Rat in Solothurn aufgefordert, zu Reparaturzwecken Bauholz, Laden, Latten und Ziegel ins Schloss zu führen. Nach dem Brand wird die Ostburg 1608 bis 1609 durch Vogt Urs Stocker nach Westen erweitert („Landvogtgaden“) und die Felslücke mit dem Treppenhaus überbaut. Im unteren Geschoss entsteht die „Landvogtstube“ und eine weitere Stube. Im oberen Geschoss, das ein um 0.7 m tieferes Niveau hat als das

Geschoss des Palas, entsteht ein grosser, nach dem Landvogt Stocker genannter Raum, der „Stockersaal“. Der Zugang erfolgte nordseits.



Längsschnitt, Ostburg (Zemp nach Kolbenheyer, ca. 1881) [in Rahn]

Kleiner Turm

Der Westturm, auch „Kleiner Turm“ genannt, der sich auf einem besonderen Felsstock erhebt, ist der einzige noch erhaltene Teil der alten Westburg. Der Turm bildet den Abschluss des mittelalterlichen Befestigungsgürtels und gehört somit zum ältesten Teil der Burganlage. Der Grundriss gleicht sich der Form des Felsens an. Der älteste Teil ist das etwa 4 bis 5 m hohe Sockelgeschoss, dessen Mauerwerk stark an dasjenige des Ostturms erinnert (2. Hälfte des 13. Jh.). Das Innere des Sockelgeschosses ist heute ausgefüllt, früher war es wohl zugänglich. Auf dem älteren Sockel erhebt sich der jüngere Teil, der im Wesentlichen aus einer einzigen Bauphase stammt. Das zweite Turmgeschoss hatte nach Süden einen Balkon

sowie eine heute zugemauerte Türöffnung. Die dendrochronologische Untersuchung eines Kragbalkens datiert in die 1430er Jahre. 1588 erhielt der Turm eine Helmbedachung. Emanuel Büchels Zeichnung von 1757 zeigt den Turm wieder ohne Helm, jedoch mit einem auf Kleinbögen vorkragenden Zinnenkranz. Der Abbruch desselben und die neu entstandene Bedachung mit einem Pultdach zwischen zwei Mauerwangen erfolgten zwischen 1830 und 1840. Die heutige Höhe des Turms beträgt 16 m über Fels. Das Obergeschoss („Turmstube“), in welchem sich nach Süd, West und Nord je ein modernes Fenster öffnet, ist zugänglich. Darunter befindet sich ein Gelass, das ehemals als Kerker gedient hat („Hexen-Kefi“). Die 2.4 m dicke nördliche Umfassungsmauer ist Teil der Ringmauer und ist mit zwei Luken durchbrochen.

Westburg

Der westliche Teil der Burganlage besteht nicht mehr, er wurde ab 1798 geschleift. Die Westburg bildete ein lang gestrecktes Rechteck von 36 m Länge, das sich südlich mit einem einspringenden Stumpfwinkel nach dem am Westende befindlichen Turms verengt. Über die Anfangszeit ist ausser der Kapelle (1408 erstmals erwähnt) nichts bekannt. Die Blütezeit der Westburg dürfte im 17. und 18. Jh. während der Landvogteizeit gewesen sein. Ein Gesamtbild aus dieser Zeit zeigt das Aquarell von Caspar Wolf von 1778 (*Titelseite*).

Die Zeichnung von Emanuel Büchel 1757 zeigt ein grosses Giebelhaus, dessen Westgrenze der stumpfwinklige Terraineinsprung und dessen Ostgrenze die Kapelle bildete. Die Westburg enthielt im Souterrain (Niveau Burgtor) des Giebelhauses Kellergewölbe, im ersten Stock Wirtschaftsräumlichkeiten und im folgenden Stock einen grossen Saal. Der 1631 erstmals erwähnte „Lange Saal“ diente als „Rüstkammer“, worin man die „Mussgeten“ (Gewehre) gehabt habe. Nach und nach wurden die Wirtschaftsräume in die Scheune verlegt, die 1558 ausserhalb des Schlosses erbaut wurde.

Die Einteilung der Räume ist nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen. Längs der Nordseite war ein zweigeschossiger Korridor angelegt, der auch zum Kerkergeass und dem Turmzimmer des Westturmes führte. Die Kapelle lag à-niveau mit dem ersten Geschoss des Palas. Das Türmlein wurde 1601 erstellt, der Rat zu Solothurn stiftete das Glöcklein dazu. 1657 wird die Kapelle weiter „aben“ (tiefer herunter) gesetzt und es wird sowohl hinter dem Altar als auch im Keller je ein Gewölbe erstellt. Im Keller sind zwei Gelasse erhalten geblieben, dahinter befinden

sich verschüttete Kellergewölbe. Ein grosses Fenster und drei Schartenfenster öffnen sich in der 1.4 m starken Südmauer.

1606 teilt Vogt Urs Stocker der Obrigkeit mit, dass das „Sennen-Kucheli“ sehr baufällig und dem Einsturz nahe sei, weil in dessen Nähe ein laufender Brunnen stehe. Dies bedeute für das Schloss eine Gefahr, da das „Kucheli“ bei der Stiege und beim Gang liege. Auf dem „Kucheli“ liege ein Saal (Speisegaden) und ein Badestübchen. Es sei schon dreimal ausgebessert worden, aber es habe wegen der Nähe des Brunnens keinen Bestand. Deshalb sollte die Küche mit ganzen „Stücken“ gewölbt werden, um die Feuersgefahr zu vermindern. Es liesse sich sodann auf ihrem Gewölbe eine zweite Stube erstellen, was notwendig sei, weil man bis dahin nicht Gelegenheit hatte, Ratsfreunde und andere Besucher „ehrlieh“ zu logieren. Dem Wunsche des Vogtes ward entsprochen; denn 1608 wurde in der Vogtrechnung im Schloss ein „Neuwer baw“ (Mittelbau) mit zwanzig Fenstern aufgeführt, dessen Arbeiten auf 1200 Pfund zu stehen kamen.

Reparaturen und Neubauten

Die ersten nachweisbaren Reparaturen und Neubauten liess der Basler Zunftmeister Konrad von Laufen 1408–1412 für 800 Gulden ausführen. Schon 1408 wird erwähnt, dass der alte, baufällige Speicher in der Vorburg durch einen neuen ersetzt wurde. Ebenfalls 1408 wurde der Erker, der dem „Chuni“ als Schlafzimmer diente, repariert. Nachdem 1463 der Stand Solothurn Alleinbesitzer der Burg ist, befiehlt er 1485, die begonnenen Reparaturen wieder einzustellen und die Werkleute zu entlassen. Doch schon 1502 müssen der Schlossbrunnen und der Speicher repariert werden. 1515 muss eine der beiden Fallbrücken ausgebessert werden. 1535 werden Maurerarbeiten am Schloss ausgeführt. 1546 wird eine neue Stube mit einem Ofen versehen. 1558 baut man in der Nähe des Schlosses eine Scheune. 1600 wird am Dach, der Brücke und am Brunnen gebaut. Ab 1612 müssen verschiedene grössere Reparaturen zur Verhütung weiteren Schadens vorgenommen werden. 1624 wird eine neue Fallbrücke erstellt. 1722 werden im oberen Zwinger ein neues „Pulverhäussli“ und ein „Torwächterhaus“ mit Türmli erstellt. 1727 gelangen wiederum umfassende Reparaturen zur Ausführung, mehrere Dächer werden neu eingedeckt und Renovationen durchgeführt.

1596 verschliesst der Maurer Hans Altermatt die beim Turm aufgetretenen Risse. 1692 bricht das Fundament des Turmes erneut ein. 1737 beauftragt der Rat zwei Maurer, den grossen Turm - von welchem 30 Fuder Steine herunter gestürzt waren - zu reparieren. 1778 wird der erneut baufällig gewordene Turm auf Empfehlung

des zur Beurteilung herangezogenen soloth. Stadtbaumeisters Paola Antonio Pisoni (Neffe des Erbauers der St. Ursen-Kirche in Solothurn) repariert. 1713 droht ein Zimmer des Vogts einzustürzen, weil sich der Fels darunter senkte. 1751 werden die beiden Schlossgefängnisse – das in der Ostburg „Backofen-Kefi“ genannt und das in der Westburg „Hexen-Kefi“ genannt – untersucht und verbessert. 1756 sind Schäden durch ein Erdbeben entstanden. 1798 endet mit dem Einmarsch der Franzosen das „Ancième Regime“ (Regime der „Gnädigen Herren und Oberrn“) und die Burg geht schweren Zeiten entgegen.

Neu-Bechburg von der Helvetik 1798 bis 1835

Während dieser Periode erlebt die Burg eine stürmische Zeit. Sie wird ausgeplündert und zu einer halben Ruine geschleift.

- 1798: Mit dem Einfall der Franzosen muss der letzte Landvogt Ubald von Roll die Burg verlassen.
- 1799: Die helvetischen Behörden erklären die bis zu diesem Zeitpunkt unbeschädigt gebliebene Burg zum Nationalgut und versuchen, diese zu versteigern; sie wird aber nicht zugeschlagen. In der Folge dient sie als Armenhaus und wird fast restlos geplündert.
- 1801: Der Kantonsgerichtsschreiber Franz Ludwig Wisswald erwirbt vom helvetischen Vollziehungsrat die Burg und den Sennhof mit dem ganzen Grundbesitz von 36 Jucharten für 19'200 alte Franken.
- 1812 verkauft Franz Ludwig Wisswald die Burg samt seinem Inhalt, den zwei Gärten, der Scheune (mit Wohnhaus?), dem Kutschenhaus und 21 Jucharten Mattland an Joseph Nünlist von Oberbuchsiten. Nünlist, der das Schloss als Abbruchobjekt betrachtet, lässt den ganzen Mittelteil der Burg mit der Kapelle abbrechen und alles Wertvolle, soweit es nicht schon früher Liebhaber gefunden hatte, herausbrechen und verkaufen. Der Rest wird als Baumaterial ausgebeutet.
- 1821: Der Staat Solothurn kauft die ausgeplünderte halbe Burgruine zurück und betreibt bis 1824 eine Gastwirtschaft mit Tanzboden im Hauptturm. Mittel zum Erhalt der Liegenschaft sind kaum vorhanden, sodass 1835 der Staat Solothurn die Burg wieder zur Versteigerung freigibt.
- 1835: Der Basler Bankier Daniel Philipp Merian erwirbt das Schloss, den Schlossplatz und die Gärten, verkauft aber alles schon nach zwei Monaten für 1650 Franken an seinen Berufskollegen Johannes Riggenbach-Huber.

Neu-Bechburg im Privatbesitz der Fam. Riggenbach 1835–1975

Erste Renovationen

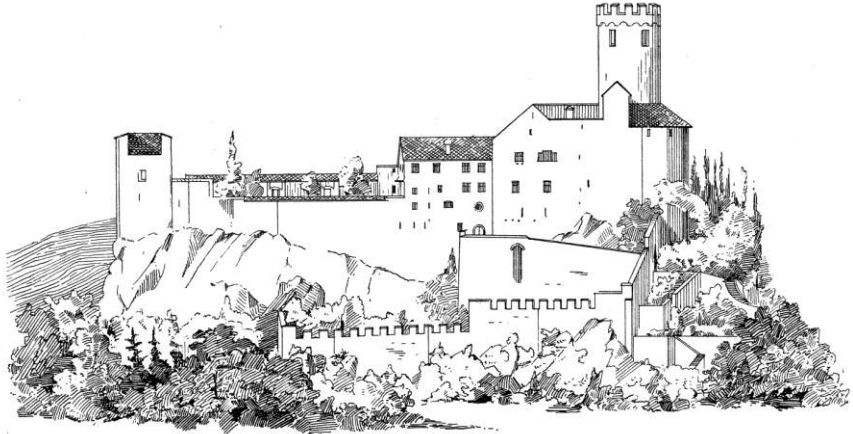
1835 wird Johannes Riggenbach-Huber (1790-1859), Bankier in Basel, für 1650 Franken Besitzer der Neu-Bechburg. Er will die Burg als Kulturgut erhalten und aus ihr einen repräsentativen Sommersitz mit Schlossgarten auf der Terrasse machen. Die exklusive Lage mit der einzigartigen Aussicht über das Mittelland in die Voralpen und Alpen und der Südhang unter dem Schloss mit seinen von Natur vorhandenen Schönheiten bieten dem Naturfreund viele gestalterische Möglichkeiten. Sofort beginnt er das Schloss als Sommersitz zu restaurieren, legt den Terrassengarten an und verschönert die Umgebung. Das Hauptgeschoss wird zum eigentlichen Wohngeschoss, im Obergeschoss werden Privaträume eingerichtet und dahinter liegen die Gesellschaftsräume.

Im Aquarell von Hans Graff von 1830 erscheint im südlichen Bereich der ehemaligen Westburg eine mit Zinnen versehene rund 40 m lange Umfassungsmauer. Sie stürzt 1836 zum Teil ab und muss neu aufgerichtet werden und ist jetzt Stützmauer der Terrasse. Wie aus der Lithographie von Johann Friedrich Wagner von 1839 ersichtlich ist, wurde zwischenzeitlich der Westturm saniert, beim Ostturm der Wehrgang samt „Kuonihus“ wieder überdeckt und die Öffnung bei der Fallbrücke durch eine Steinbrücke überbrückt. In der nördlichen Umfassungsmauer wird zwischen 1840–1860 ein Gang zum Office erstellt und ein grosszügiger Vorplatz geschaffen. 1869 wird die Gartenterrasse mit 10 Linden bepflanzt.

Grosse Umbauphase 1880/81 (Neubauteil)

1880/1881 erlebt das Schloss eine grosse Umbauphase. Eduard Riggenbach-Stüchelberger (1855–1930), Bauingenieur und Grossrat von Basel-Stadt, projiziert und baut im Auftrag seines Vaters Friedrich Riggenbach-Stehlin (1821–1904) das Schloss um, damit es wohnlicher und besser heizbar wird. Er erweitert den Bau nach Westen um eine vierte Fensterachse (Neubauteil). Im Hauptgeschoss wird der Gartensaal erstellt und mit einer gläsernen Schiebetüre gegen die Terrasse abgeschlossen. Im ersten Obergeschoss wird der Stockersaal zur „Grossen Schlafstube“. Neu entstehen das „Eckzimmer“, das „Jagdstübli“ und das „Gelbe

Zimmer“. Ferner hat Eduard Riggenbach die „Billardstube“ als repräsentative „Studierstube“ eingerichtet. Der nördliche Teil des Höfli wird mit der „Vorküche“ überbaut und darüber entsteht die „Neubaustube“ (Stube des Fritz Riggenbach). Im Estrich darüber wird die „Nordkammer“ errichtet. In die nördliche Umfassungsmauer lässt er eine Wendeltreppe einbauen.



Südensicht (J. Zemp nach Kolbenheyer, 1881) [in Rahn]

Taschen-Agenden von Eduard Riggenbach 1885-1904

Eduard Riggenbach führte Taschen-Agenden mit stichwortartigen Notizen. Die Jahrgänge 1885-1904 sind mit Ausnahme von 1888 und 1889 noch vorhanden. Am Sonntag plant er meist für die Bechburg und ihre Liegenschaften, kommt viel von Basel auf die Bechburg und bespricht sich mit seinem Vater. 1890-1893 nivelliert, projiziert und baut er verschiedene Spazierwegli im Wäldli. Er macht viele Umbauten am Strohhhaus, am Lehenhaus, am Lüllihaus und am Stöckli. 1896 korrigiert er den Legiweg und den Roggenweg. 1897 lässt er das am südlichen Eingang zum Schlosswäldli gelegene kleine „Büderhaus“ abbrechen und nach seinen Plänen als „Dienstgebäude“ mit Geräteschopf neu erstellen. Ebenfalls 1897 baut er die ehemalige Stallung in ein Wohnhaus (Stöckli) um. Grosse Sorgen bereiten ihm die Sanierung der Mösliquelle und die Neufassung der oberen Quelle. Um 1900 wird anstelle des „Waldhäuschens“ das „Mösli-Häuschen“ (Blockhaus) errichtet. Auf der Bechburg zeichnet er 1893 „für Papa“ den Schmetterlingskasten in der „Billardstube“ und erneuert 1896 die teilweise abgestürzte

Badgartenmauer. 1899 baut er zur goldenen Hochzeit seiner Eltern die „Nischenmauer“ und das „Kabinettli“. Er lässt einen neuen Blitzableiter und einen Telefonanschluss installieren und führt am 28.3.1904 das erste erfolgreiche Telefongespräch mit einem Beamten in Basel.

Urkunde von 1903

In einer Urkunde aus dem Jahre 1903 von Friedrich Riggenbach-Stehlin (gefunden in der Fahnenmastkugel) ist zu lesen:

„Nachdem das auf dem grossen Thurm im Jahr 1860 neu errichtete Dach und namentlich auch die auf demselben aufgestellt, schon wiederholt erneuerte Fahnenstange sich als nicht mehr solid erwiesen, wurde im Frühjahr 1903 beschlossen, ein neues Dach mit einer stärkeren und höheren Fahnenstange auf den Thurm zu setzen, was auch die Erneuerung der Wetterfahne und des Blitzableiters zur Folge hatte. ...Im Vorsommer 1893 bezogen wir, das alte Ehepaar, Schloss Bechburg als unsere Sommer- und Winterwohnung; zugleich wurden Pferde und Equipage unter umfangreichen baulichen Veränderungen ins Lehenhaus umgezogen und dort auch der verheiratete Kutscher installiert... 1896/97 wurde die ehemalige Stallung in ein Wohnhaus („Stöckli“) umgebaut, wo nun unser Hausknecht Vinzenz Sterki mit Familie wohnt... Am 19. Juni 1899 fand die sehr gelungene Feier unserer goldenen Hochzeit in Bechburgs Mauern statt, auf welchen Anlass auf der hinteren Terrassenmauer ein Verbindungsgang von der oberen Zimmerreihe zum kleinen Thurm nebst Cabinetli erbaut wurde...Endlich wurde in diesem Jahr 1903 auch die obere Quelle des Schlossbrunnens neu gefasst und dem Jacob Nünlist seine auf unserm Areal entspringende Quelle abgekauft, wodurch die Bechburg von diesem lästigen Servitut befreit wurde...“

Gedenktafel von 1906

An der Ostseite des kleinen Turms ist eine Gedenktafel mit dem Wappen Riggenbachs (Schwan) eingelassen:

„Den Schlossbesitzern von 1835 bis 1906 zum Andenken.

Johannes Riggenbach und dessen Ehegattin Valeri Charlotte geb. Huber 1835–1865.

Friedrich Riggenbach und dessen Ehegattin Margaretha geb. Stehlin 1865–1906.“

Öfen in der Bechburg

Öfen von Johann Saner, Oensingen

- 1754, Landvogtstube
- 1758, Kaplanstube (angekauft 1880 aus dem Pflugerhaus in Oensingen)
- 1790, Musikstube (Gesandtenzimmer)

Rokoko-Ofen (Bilderofen)

- 1745, Neubaustube (aus „Kreuz“ Wolfwil, eine Hälfte kam 1880 auf die Bechburg)

Biedermeier-Öfen (Rundöfen)

- 1895, Gelbes Stübli (heute Kapelle), angekauft
- 1895, Lehenhaus (gleicher, jedoch grösserer Ofen), zusammen angekauft

Ofen Studierstube (Redingzimmer?)

- 1761 erhält das Reding- oder Gesandtenzimmer einen neuen Ofen
- Turmofen, blaugrün, 2. Hälfte 18. Jh. (ca. 1880 angekauft aus süddeutschem Raum)

Ofen Boudoir

- ? Viereckiger Kachelofen, 1895 angekauft von Beda Rieder („Harzer Sepp's)

Ofen Eckzimmer

- Turmofen mit Kachelwandung, angekauft 1880/81

Erbengemeinschaft

Nach dem Tod des Ehepaars Eduard Riggenbach-Stüchelberger kommt 1947 das Schloss mit dem 1881 von Josef Nünlist erworbenen Schlossguet in die Erbengemeinschaft Riggenbach-Wackernagel. Im Schloss werden keine grösseren Unterhaltsarbeiten mehr getätigt. 1973 werden die Erben des Hans Georg Wackernagel Gesamteigentümer der Schlossliegenschaft und des Schlossgutes. Das Inventar des Schlosses wird durch sie bis auf den Schmetterlingskasten in der Studierstube geräumt und Einzelstückweise veräussert. 1975 erwirbt der Oensinger Ehrenbürger Dr. Walter Pfluger den ganzen Besitz.

Neu-Bechburg als Stiftung „Schloss Neu-Bechburg“ ab 1975

1975 erwirbt der Oensingener Ehrenbürger Dr. Walter Pfluger die Schlossliegenschaft und das Schlossguet. Er gründet die öffentlich-rechtliche Stiftung „Schloss Neu-Bechburg“ und vermacht ihr unentgeltlich die Burganlage samt Schlosswäldli mit der Auflage, sie wieder instand zu stellen, zu unterhalten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Träger der Stiftung sind die Einwohner- und Bürgergemeinde Oensingen, der Kanton Solothurn und der Bund.

Verputzrestaurierung

Historische Bauten haben es in sich, dass oftmals moderne Technologien und Materialien zu ihrer Erhaltung und Restaurierung ungeeignet sind. Anlässlich eines Kolloquiums mit den anerkanntesten Fachleuten auf dem Gebiet der Verputzrestaurierung wurden Methode und Vorgehen im Detail festgelegt. Für den neuen Verputz der Bechburg erstellte 1984 das Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich eine ausführliche Expertise über die Zusammensetzung des alten Mauermörtels. Das Ergebnis zeigte, dass die Zuschlagstoffe (Sand, kleine Steine) aus dem Schwemmgebiet eines nahen Flusses stammen müssen. Als Abbauggebiet kommt deshalb nur das Gebiet der Aesseren Klus bis zum Leuenfeld in Frage.

Restaurierung ab 1975

Die dringend notwendige Restaurierung umfasste bis heute 16 Etappen mit Kosten von rund 11 Mio. Fr. Es waren dies hauptsächlich

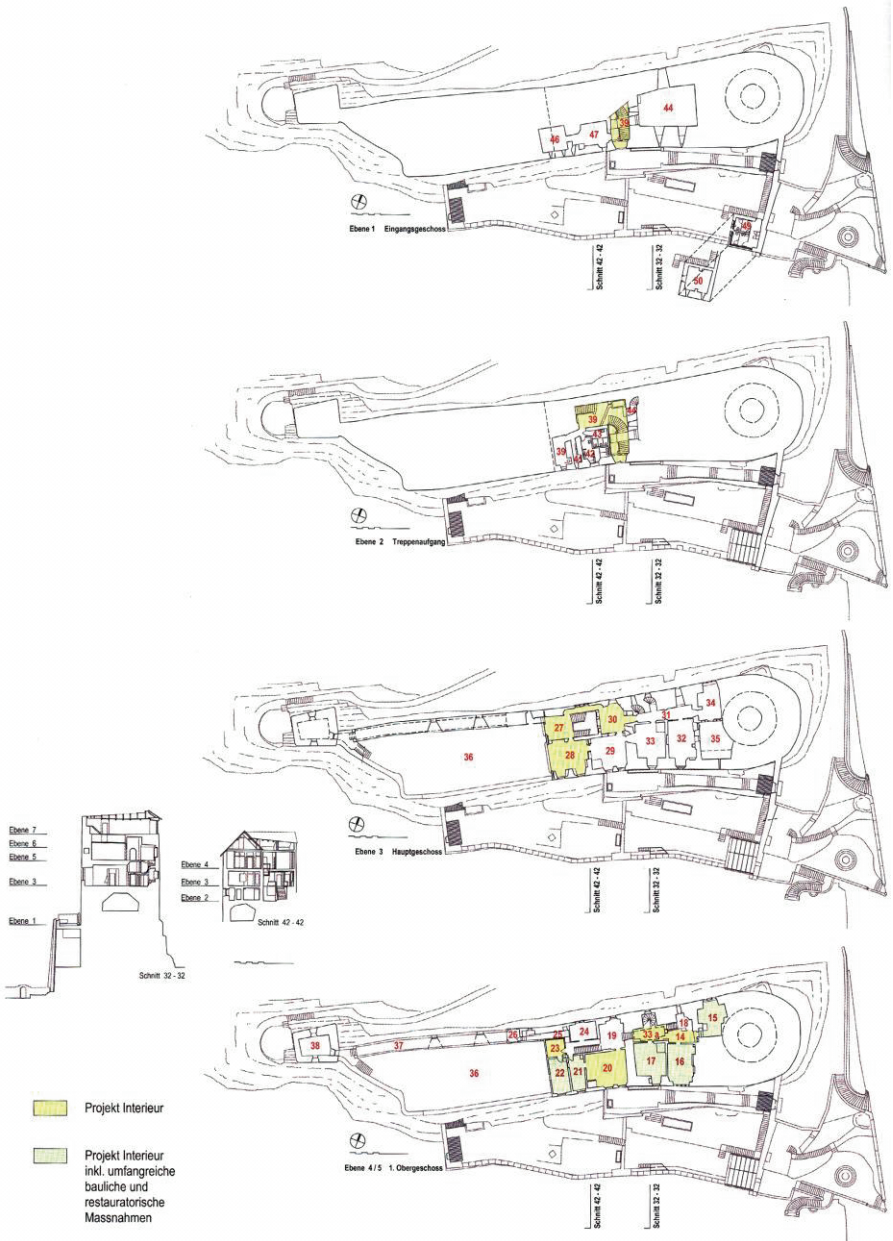
- Restauration Keller „Ost“ (1977).
- Aufnahme der Hauptburg (1979) und der südlichen Vorburg (1984) durch Jakob Obrecht.
- Einbau der Toilettenanlage (1981).
- Anschluss an die Wasserversorgung der Gemeinde Oensingen (1981).
- Restaurierung Innenräume Hauptgeschoss, Innenhof, Plattform Ostturm (1986, 1987).
- Archäologisch-topographische Kartierung (1987–1991) durch R. Glutz.
- Aussenrenovation Fassade Westturm (1983), Fassade Süd und Zwingeranlage (1988–90).
- Fassade Ostturm Südteil (1990).

- Treppenhaus, Brunnen, Treppenanlage Ost (1990–1992).
- Sanierung Wehrgang-West und Stockersaal (2001, 2002), neue Kapelle (2001).
- Felssicherung Süd / West (2004).
- Felssicherung und Sanierung Mauerwerk Ostturm und Nordfassade (2005).
- Felssicherung und Sanierung Mauerwerk Nord (2006).
- Felssicherung Südfassade (2008).
- Restaurierung ehemalige Wohnräume zu Museumszimmern (2006–2009).

Quellenhinweise

- J.R. Rahn in „Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn“, 1893: Neu-Bechburg (S. 22–32)
- Ferdinand von Arx in „Bilder aus der Solothurner Geschichte“, Erster Band 1939: Geschichte des Schlosses Neu-Bechburg (S. 263–313)
- Eduard Riggenbach: „Taschen-Agenden 1885–1904, Privatbesitz Jean Riggenbach
Urkunde von 1903 in Fahnenmastkugel, Schlossarchiv
- H.E. Riggenbach in „1000 Jahre Oensingen“, 1968: Schloss Neu-Bechburg 1835–1947 (S. 15–17)
- Bruno Rudolf: „Schloss Neu-Bechburg“, Separatdruck Jurablätter, 1978
- Bruno Rudolf in „Jurablätter 4/1983“: Mittelalterliche Ofenkacheln von der Neu-Bechburg, (S. 60-62)
„dr önziger“ Nr. 12/1984 (S. 25–27); Nr. 26/1991 (S. 13); Nr. 44/2000 (S. 12, 24)
- Werner Stooss: „Rund ums Schloss 1835-2006“, Oensingen, 2007
- wwb architekten: „Ausgeführte Arbeiten Etappe 1-16“, Solothurn, 2009
- Werner Stooss: „Ensemble Schloss Neu-Bechburg“, (Historische Bilder S. 6, 7), Oensingen, 2010
- Jakob Obrecht, Burgenarchäologe: Begehung vom 24.06.2011

Planübersicht 1991



Die vorliegende Broschüre wurde von der Einwohnergemeinde Oensingen finanziert.

*Weitere Informationen: **www.neu-bechburg.ch***